

www.e-rara.ch

Philosophische und politische Versuche

Iselin, Isaak

Zürich, 1760

Universitätsbibliothek Basel

Shelf Mark: Wack 1911

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-18536>

III. Briefe über Herrn Doctor Browns Englische Sitten

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

III.

Briefe

über

Herrn Doctor Browns
Englische Sitten.

It is now some time since
the above mentioned person
has been in the country
and it is not known
whether he is still in the
country or not.

Strike

John Owen
Englishman

It is now some time since
the above mentioned person
has been in the country
and it is not known
whether he is still in the
country or not.

III.

Briefe

über

Herrn Doctor Browns
Englische Sitten.

Erster Brief.

So kennen sie den Dr. Brown noch nicht,
mein werthester Freund? Er verdienet doch so
wohl, von ihnen gekannt zu seyn! Seine edle
und vaterländische Denkungsart ist mit der Ihrigen
so übereinstimmend, daß ein Dichter sagen
würde: die gleichen der Tugend und der Weis-
heit günstigen Gestirne hätten beyder Geburts-
stunden

Stunden mit den nemlichen glückseligen Einsüssen gesegnet. Ich will Ihnen die Freude nicht länger vorenthalten, diesen würdigen brittischen Patrioten näher kennen zu lernen. Es könnte noch lange gehen, bis sein Buch sich in unsre von den Musen und den Gracien verwaifete Reichsstadt verirrete. Selbst hier in Regensburg ist kaum noch ein anders Exemplar vorhanden, als dasjenige, welches mir der Herr Legationsrath von *** geliehen hat. Ich will Ihnen deshalb in einigen Briefen einen Auszug davon mittheilen, und mir zu dem Ende die Zeit zu Ruz machen, da ich auf meines Herrn Lustgarten, den er sich vor einiger Zeit vor den hiesigen Thoren gemiethet hat, von allen Geschäften befreuet, für meine Freunde und mein Vergnügen leben kann.

Ich

Ich leiste Ihnen, mein Freund, diesen Dienst um desto lieber, da ich dadurch hoffe, die Betrübniß zu lindern, womit die Verderbniß unserer armseligen Vaterstadt Ihr großmüthiges Herz so oft beunruhiget. Ich will nicht, daß sie bey dem daraus fließenden Elende unsrer Mitbürger unempfindlich seyn sollen. Ich will ihren Eifer für das gemeine Beste weder schläfriger, noch zurückhaltender machen. Ich hoffe aber, Ihre Unruhe werde sich stillen, und Ihr Schmerz werde viel von seiner Lebhaftigkeit verliehren; wenn Sie sehen werden: daß die berühmten, die bewunderten, die angebeteten Britten nicht besser sind, als die armseligen und kaum in dem Schwäbischen Kreise noch einiger Aufmerksamkeit gewürdigten ***er.

Sie werden es mir also zu gut halten, wenn ich meinen Auszug bisweilen mit einigen Anmerkungen

kungen unterbreche. Der gelehrte Knecht in der Comödie hat schon angemerket, daß die Betrachtungen die Würze der Romanen seyn; und die gleiche Regel schicket sich auch nur für die, welche sich mit politischen Romanen abgeben.

Herr Brown theilet sein Werk in drey Abschnitte. In dem ersten schildert er uns die Sitten und die Denkungsart seiner Landesleute; in dem zweyten beschreibet er die unseligen Wirkungen derselben; und in dem dritten untersucht er die Quellen und die Ursachen davon. Er geräth hier auf Gedanken, die unsern Herrn Kaufleuten sehr seltsam vorkommen sollen, und die mich selbst sehr bestreuet haben, ehe ich die Richtigkeit derselben durch eine genauere Prüfung einsehen lernete.

In dem ersten Hauptstücke zeigt mein Verfasser, daß man die Uebel, unter welchen die Völ-

ker

ter seufzen, meistens mit Unrecht, allein den Fürsten und ihren Ministern zur Last lege. Er hält weislich dafür, daß die Privatpersonen durch ihre Verderbniß und ihre Laster nicht weniger Antheil daran haben. Dieses ist bey uns nicht weniger wahr. Würden einige reiche, angesehene und nur von ihrem niedrigen Eigennutzen besessene Personen alles nach ihrem Wohlgefallen leiten und lenken: wenn nicht die Glieder der Regierung durch ihre niederträchtige und feile Abhängigkeit, durch ihre blinde Unwissenheit, und durch die unwürdige Weise, auf welche sie das gemeine Beste demjenigen nachsetzen, was ihre Verblendung ihnen als ihre besondern Vortheile vorbildet, dieselben dazu gleichsam berechtigten? Und diese Glieder der Regierung würden sie nicht vor sich selbst und vor der Bürgerschaft mehr Ehrfurcht haben, wenn diese nicht eben so

D

verderbt

verderbt wäre? Ich überlasse es Ihnen, mein Freund, die wechselseitigen Einflüsse der Verderbnisse dieser drey Stände, da immer einer aus dem andern genommen wird, zu ergründen.

In den drey folgenden Hauptstücken läßt Herr Brown seinen Landesleuten in Betrachtung ihrer Tugenden Recht wiederfahren. Er preiset ihre Menschlichkeit, ihre Liebe zur Freyheit, und die vortrefliche Weise, auf welche die bürgerlichen Rechtshandel bey denselben geschlichtet werden. Wenn wir unsern kleinen Staat mit unparteyischen Augen betrachten wollen: so müssen wir demselben die gleiche Gerechtigkeit angedeihen lassen. Wenn wir bisweilen bey uns über einige Ungerechtigkeiten klagen hören: so wird doch überhaupt die Gerechtigkeit vortreflich verwaltet; und ich zweifle, ob es in Engelland selbst besser geschehe.

geschehe. Der Geist der Freyheit ist seit der letzten kaiserlichen Commission bey uns wieder mit einer neuen Stärke rege geworden: Er ist aber wie in Engelland, welches, wenn wir diesem stolzen Volke glauben wollen, sein Vaterland ist, also auch bey uns ausgeartet. Er bestehet bey nahe in nichts anders mehr, als in eiteln, verwegenen und mehr als ausgelassenen Reden.

In dem fünften Hauptstücke setzet sich Herr B. vor, die herrschenden Sitten seiner Zeit und seines Volkes zu schildern. Er widmet alle seine Aufmerksamkeit demjenigen Theile seiner Landesleute, der durch seine Herkunft und durch seine Umstände über die andern erhoben ist, und wie er der ganzen Nation Gesetze giebt, also auch die Sitten derselben bildet, und ihr Schicksal bestimmet. Er will uns von denjenigen un-

terhalten , welche regieren , und nicht von denen , welche regiert werden. Da bey uns der letzte Bürger an der Regierung eben so viel oder mehr Antheil hat , als der vornehmste und der erleuchtete , oder vielmehr , da wir alle Vöbel sind , so haben die Sitten des gemeinen Volkes einen allgemeinem und beynahe eben so starken Einfluß in die Glückseligkeit des Staates , als derjenigen ihre , die sich von demselben meistens durch nichts anders als durch ihre Reichthümer und einen eingebildeten Patriciat unterscheiden. Wir müssen indessen allezeit gestehen , daß ohne die Fehler und Laster der Hohen und Angesehenen die Geringen unter uns weit besser seyn würden. Die Verderbniß der einen wird gleichsam der Zunder und die Nahrung des Giftes , welches die andern verzehret.

Herr

Herr Brown behauptet hier, daß die herrschende Gemüthsart seines Volkes gar nicht in einer vollkommenen Bosheit und Verkehrtheit bestehe. Er glaubet dasselbe von der abscheulichen Verderbniß noch weit entfernt, welche die Römer unter ihren ersten Kaisern entehret hatte. Ich glaube, man kann, wenn hier eine Vergleichung Platz hat, das nemliche mit größerm Rechte von uns sagen.

Er meynet das wahre und unstreitige Kennzeichen der Englischen Sitten entdeckt und bestimmet zu haben; wenn er denselben eine eitle, großthuende und eigennützigte Weichlichkeit zuschreibet. Würde ich sehr irren, mein Freund! wenn ich unsern Mitbürgern hingegen einen niederträchtigen Eigennutzen zuerlegte, welcher aus dem Mangel und der Nothdurst entstanden,

alles was ihm dadurch schädliches und schmutziges anklebte, beybehalten, durch einen glücklichen, oder soll ich sagen unglücklichen Erfolg unsre Reichthümer vermehret, und uns nach und nach in eine Eitelkeit, eine Weichlichkeit, und einen Uebermuth gestürzt hat, die man gewiß in einer kleinen und fast entvölkerten Reichsstadt nicht vermuthen sollte?

Unser Verfasser bemühet sich hierauf, seinen Satz zu erweisen. Die Auferziehung der Jugend giebt ihm den ersten Grund an die Hand. Diese ist in den Familien weichlich, zärtlich, und so beschaffen, daß dadurch die Gesundheit des Leibes so wohl als des Gemüthes zerstöret wird. In den hohen und niedern Schulen ist sie meistens unzureichend, unnütze und unfruchtbar. Die dadurch verursachten Uebel werden
noch

noch insbesondre erhöhet durch die Unvorsichtigkeit, mit deren man die jungen Leute allzufrühe in die grossen Gesellschaften bringet. Ihre unverwahrten Gemüther können da nicht anders, als durch die Grundsätze und Beyspiele der allgemeinen Verderbniß angestecket werden, welche sie nebst den voreiligen und unzeitigen Reisen vollends verderben. Denienigen, denen ihr Vermögen oder ihre Umstände keine grossen Reisen erlauben, ersetzt der Aufenthalt in der Hauptstadt diesen Verlust reichlich. Sie ergreifen allda den weibischen Geschmack in dem Putze, den Wohnungen, dem Hausgeräthe, den Gefährten, und allen Arten von Weichlichkeit. Sie vereinigen damit eine verderbliche Eitelkeit, die sich in den nämlichen Gegenständen, wie auch in dem Uebersusse und der Pracht der Tafel, der Bedienten und andrer unnützen Dinge äussert,

und nebst der damit verknüpften Sinnlichkeit und Ueppigkeit, die Gesundheit und die Sitten gänzlich zu Grunde richtet. Hierzu kommen noch das eitle und verderbliche Gewäsche, das in allen Gesellschaften die Oberhand gewonnen hat; das Spiel, eine Mißgeburt zweyer gleich schändlicher Neigungen der Wohl Lust und des Eigennutzens; und endlich die Lesung der für die Religion und die Sitten gleich gefährlichen Schriften, an denen unser Jahrhundert so fruchtbar ist, und welche Leuten von Stande beynähe alle wahre Gelehrsamkeit eckelhaft machen.

Der Verfasser lobet hier sein Jahrhundert, daß es die Ungezogenheit der alten Zoten aus den Gesprächen verbannet habe; aber er tadelt die zweydeutigen und schlüpfrigen galanten Unterredungen, die sich in die besten Gesellschaften ein-

einschleichen ; da hingegen die Zoten in die schändlichen Derter verwiesen wären.

Die weibische Musik, die anstatt der ehemals beliebten männlichen und erhabenen nun der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung ist ; der läppische Geschmack an dem Ungereimten und Possierlichen in der Malerey ; und die unanständige und geschmacklose Weise, auf welche seine Landesleute den Schauspielen beywohnen, sind ebenfalls überzeugende Proben ihrer Weichlichkeit. Diese zeigt sich nicht minder darinn, daß sie die Uebung des Reitens gänzlich vernachlässigen, und in dem Sommer ihre Eitelkeit, ihre Sinnlichkeit und ihre Laster mit sich auf das Land nehmen, wo sie dieselben weit höher treiben als den Winter über selbst in der Stadt.

Er endet dieses Hauptstück mit der Erinnerung, daß er deswegen nicht von dem Frauen-

D 5

zimmer

zimmer insbesondre geredt habe, weil dasselbe nicht mehr von den Mannspersonen unterschieden wäre, und sich so sehr zu der Unverschämtheit heraus geschwungen hätte, als sich diese zu der Weichlichkeit herunter gelassen haben.

Es fehlt freylich viel, daß diese Abschilderung auch auf uns gezogen werden könne. Wir sind zu klein und allzusehr Vöbel, als daß es uns zukäme, auf die gleiche Weise verdorben zu seyn, wie die Engelländer. Indessen befindet sich der Unterschied nur in dem Grade und in der Art der Verderbniß. Haben wir es in unsern Ausschweifungen und in unser Weichlichkeit diesem üppigen Volke noch nicht gleich gethan, so hat uns nichts dazu gefehlet, als das Vermögen und die Anlässe. Wir haben diese Uebel weit höher getrieben, als es durch unsre Umstände möglich

möglich schien; und unsre Gemüther sind dadurch nicht weniger verdorben und erniedriget worden.

Die meisten unsrer Mitbürger geben ihren Söhnen eine solche, die kaum zureichend ist, dieselben zu mittelmässigen Kaufleuten zu machen. Da unselige Umstände die Verdienste und die Gelehrtheit fast aller Hofnung zu den Ehrenstellen, und beynabe des Bürgerrechtes selbst berauben: so ist man doch indgemein aus einer schändlichen Niederträchtigkeit um nichts weniger besorget, als die Jugend würdig zu machen, die Pläge zu erfüllen, die nur Tugendhaften und Weisen gehören. Selbst unsre Gelehrten werden schläfrig, und verlieren allen Muth, nach dem Erhabenen ihrer Bestimmung zu streben. Sie sind deshalb freylich tadelnswürdig; ich gestehe es. Aber der Staat hat so viel Schuld,

Schuld, als sie. Sie werden so wenig aufgemuntert. Uebermuth und Unwissenheit entziehen dem Verdienste alle beehrenden Belohnungen; und die Einträglichen werden denjenigen zum Raube, die sonst zu nichts taugen, oder in ihrer Handelschaft und in ihrem Berufe nicht wohl fortkommen können.

Die Reisen sind auch für unsre jungen Leute nicht weniger schädlich und vergiftend; und da man sie nicht frühe genug zu Herrchens machen und in grosse Gesellschaften bringen kann, so werden sie auch bezeiten von der Eitelkeit, der Sinnlichkeit und der Niederträchtigkeit ihrer Mitbürger angesteckt.

So verhält es sich auch mit den Büchern, welche dieselben lesen. Das Märgen von Orleans, der Candide und andre abscheulichen Schriften,

Schriften, nebst einigen Romängens, machen die Quintessenz ihrer Bibliotheken aus. Das verderbliche Spiel, unnütze, schlüpfrige und romanhafte oder der Ehre des Nächsten nachtheilige Unterhaltungen, und andre armselige Zeitvertreibe, die in unsern meisten Gesellschaften herrschen, verdrängen alle edeln und unschuldigen Gefinnungen, und allen Geschmack an dem was wahrhaftig schön und gut ist.

Was unser Frauenzimmer anbetrifft, so giebt es zwar darunter auch solche Heldinnen, die sich bestreben, den männlichen Geist der Engländerinnen und der Französinen in ihren Sitten zu zeigen. Es ist aber diese Seuche noch nicht allgemein, und bisher in dem engen Kreise einiger Gesellschaften und Geschlechter eingeschlossen geblieben. Der grössre Theil unsrer Schö-

nen

nen hat aber eine gewisse Rohigkeit und Wildheit in ihren Manieren, die eben nicht allzuartig sind, und (wie man mir gesagt hat) an den meisten Orten dem Frauenzimmer aus dem Orden des Pöbels eigen seyn sollen. Es verliehren sich aber diese Fehler mit den Jahren, und hindern sie nicht, gute Mütter und Ehegattinnen zu werden.

Ich füge noch eine allgemeine Anmerkung bey: Alle unsre Fehler und Laster sind mit einem niederträchtigen Geiste des Eigennutzens und der Gewinnsucht durchwürzet, von dem sie allezeit ein pöbelhaftes und schmutziges Ansehen beybehalten. Sie werden dadurch häßlicher und eckelhafter, als die grössern Laster der Grossen. Vielleicht dürfen wir eben auf diese Häßlichkeit derselben einige Hoffnung der Verbesserung gründen.

den. Der Firniß der Anständigkeit und der Größe giebt der moralischen und politischen Senche der Großen einen Schein von Gesundheit und Stärke, der vermögend ist, auch alle Muthmassung, als ob sie eines Arztes bedürften, zu verbannen. Die Verderbniß der Niedrigen hingegen trägt immer das Kennzeichen einer innerlichen Auszehrung auf ihrem ungeschminkten Angesichte.

Für dieses mal werden Sie Sich nicht über die Kürze meines Briefes beklagen, mein werthester Freund! Ich ende denselben. Die Abreise der Post nöthiget mich dazu. Ich werde aber alsobald die Feder wieder ansetzen, um Ihnen von demjenigen Rechnung zu geben, was mein brittischer Patriot über die Grundsätze, nach denen seine Landesleute sich in ihren Handlungen

lungen richten, mit einer philosophischen Freymüthigkeit klaget. Leben Sie vergnügt und lieben Sie ferners

Regensburg,
den 12. Augsim. 1759.

Ihren Ergebensten

Zweyter

Zwenter Brief.

In dem Anfange des sechsten Hauptstückes ergreiffet Herr Brown die Mittelstrasse zwischen denjenigen, welche die Grundsätze für die grosse und allgemeine Quelle der Sitten halten, und denjenigen, welche denselben allen Einfluß in die Handlungen der Menschen absprechen.

Ich weiß nicht, ob ich mich betriege, mein Freund! wenn ich diese Sache größtentheils für einen Wortstreit ansehe. Der Geist des Menschen ist freylich allzueingeschränket, als daß er beständig nach einem Plane, und nach einer einkörnigen Absicht zu handeln vermögend wäre. Die Grundsätze der Sinnen und der Einbildungskraft sind auch mit den Grundsätzen der Vernunft

nunft in einem beständigen Streite; da nur bey vollkommen Rechtschaffenen oder bey vollkommen Verdorbenen der Sieg immer auf der gleichen Seite seyn kann. Unfre äußerlichen Umstände, unfre Gemüthsverfassung und andre bald erheblichere bald schwächere Gründe, bestimmen uns bald für das was unfre Vernunft gut heisset, bald für das was unsern Sinnen schmeichelt. Da die Einbildungskraft diesen letztern getreuer ist als den erstern, so fällt uns öfters der Grundsatz ein: Thue, was dein Vergnügen, was deine Eitelkeit, was deine Herrschsucht, was deine Gelbbegierde zu befriedigen vermögend ist; als der andre: Thu, was deiner grossen Bestimmung entspricht, was dem Willen Gottes gemäß deine Vollkommenheit und die allgemeine Wohlfahrt befördern kann. Glückselig, wer die Grundsätze seiner Neigungen mit

mit den Grundsätzen der Vernunft und des gemeinen Besten in eine richtige Uebereinstimmung bringen kann; und da man dasjenige für die wahren Grundsätze eines Volkes halten kann, nach welchem sich die meisten unter demselben richten, so wäre derjenige Gesetzgeber der weiseste und verehrungswürdigste, der bey den meisten seiner Untergebenen diese glückliche Harmonie zu Stande bringen könnte. Die Menschen handeln also insgemein nach ihren Grundsätzen; aber sie haben nicht allemal diejenigen, welche sie haben sollten, oder welche sie zu haben vorgeben.

Von diesen letztern Grundsätzen redet hier unser Verfasser; und wir können mit ihm behaupten, daß wenn schon die Menschen sehr selten nach solchen handeln, dieselben dennoch, wie sie vor

der Verderbniß verschwinden, in glücklichen Zeiten durch die weise Vorsorge einer erleuchteten Regierung wieder hervorgezogen, und zu dem Glücke der Völker auf das neue belebet werden können.

Herr Brown nimmt drey solche Hauptgrundsätze als Quellen der allgemeinen Glückseligkeit an; die Religion, die Ehre und das gemeine Beste. Wenn wir ihm glauben sollen, so haben alle drey alle ihre Wirksamkeit in den Gemüthern der Engländer verloren. Ein allgemeiner und blinder Unglauben hat die Geister dieser stolzen Nation eingenommen. Aus ihren Herzen ist alles Gefühl der wahren Ehre verbannet. Die Eitelkeit, sich durch seine Reichtümer, seine Ueppigkeit und seine Ausschweifungen

sungen hervorzuthun, hat die Stelle desselben eingenommen. Man betrachtet die Hize, mit deren die Alten noch Ehre strebten, als ausla- chendswürdig; und die unbegreifliche Gleichgil- tigkeit, mit deren man die Bekanntmachung seiner Ausschweifungen erträgt, ist eine mehr als überzeugende Probe, wie wenig man sich um seinen guten Namen bekümmere. Man kann sich leicht vorstellen, daß bey einer solchen Denkungart die Liebe des Vaterlandes und der Eifer für das gemeine Beste sehr schwach seyn müssen. Man würde einen Menschen lächerlich finden, wenn ihn ein andrer Trieb beherrschete, als der niedrigste Eigennutzen.

O mein Freund! wie sehr gleichen wir nicht in allen diesen Stücken den Engländern! Doch

N 3

haben

haben wir es, dem Himmel sey Dank! noch nicht so hoch gebracht, wie sie. Der Unglaube, obgleich er auch sehr um sich gefressen hat, ist noch lange nicht allgemein bey uns. Indessen lebet man den erhabenen Vorschriften der Religion nicht gemässer. Herr Brown selbst soll uns weiter unten den Grund davon angeben. Man ist gegen seinen guten Namen noch nicht so gleichgültig. Man hält noch einiger massen auf Ehre; aber man bemühet sich unendlich mehr, für reich als für tugendhaft angesehen zu seyn. In Betrachtung unsrer Denkungsart gegen das gemeine Beste sind wir vollkommene Engelländer. Wir gebrauchen dieses Wort sehr oft, aber die meisten finden es in dem Munde desjenigen, der im Ernste davon redet mehr als lächerlich.

Herr

Herr Brown füget bey, daß er nur dasjenige
geschildert habe, was in den Sitten seiner Lan-
desleute vortrift, und erkennet mit einem pa-
triotischen Vergnügen, daß es unter denselben
noch viele gottselige, weise, tugendhafte und dem
Vaterlande ergebene Bürger gebe. Ich schliesse
diesen Brief mit der nemlichen tröstlichen An-
merkung: Ich kenne und verehere unter der
Anzahl meiner Mitbürger mehr als einen recht-
schaffenen und wackern Patrioten; und da ich
Sie, mein theuerster Freund! unter die ersten
derselben zähle, so werde ich niemals aufhören,
mit der vollkommensten Hochachtung und Zärt-
lichkeit zu seyn

Regensburg,
Den 14. August. 1759.

Ihr Ergebenster.

Dritter Brief.

Ich komme nun zu dem zweiten Theile des vortreflichen Werkes über die Engelländischen Sitten. Derselbe entwickelt uns die unseligen Folgen und Wirkungen davon. Alle Stärke eines Volkes besteht in der Geschicklichkeit, der Tapferkeit und der Einigkeit seiner Beherrscher und Gesetzgeber. Die Verderbniß der Sitten und die Entkräftung der guten Grundsätze müssen diese Eigenschaften nothwendig schwächen oder gar zerstören.

Die Weichlichkeit, die Heppigkeit und eine zerstreute Lebensart benehmen den Vorstehern des Volkes die Zeit und die Möglichkeit, sich die nöthige Einsicht und Geschicklichkeit zu erwerben.

werben. Ihre ganze Weisheit ist indgemein nicht weiters als die Fertigkeit, sich die Stimmen der Einwohner eines Fleckens zu erkünsteln, um vermittelst derselben in das Parlament abgeordnet zu werden. Durch diese Unwissenheit müssen die verehrungswürdigsten und feyerlichsten Versammlungen zu einem verächtlichen Gewähle werden, und eine zügellose Frechheit darinnen die Stelle einer edeln Freyheit einnehmen. Es ist daher insonderheit zu befürchten, daß es der Nation an Geistern fehlen werde, die solche grosse Versammlungen weislich zu lenken fähig sind. Wer will alsdenn mehr den verderblichen Entwürfen der Uebelgesinnten widerstehen? In dem geistlichen und militarischen Stande nimmt diese Unwissenheit nicht weniger überhand, und ist auch dießorts von nicht minder gefährlichen Folgen. Unter den Geistlichen

insbesondrer giebt es sehr viele, die sich eher in allen andern Stücken als auf der Kanzel hervorthun, und die sich so gar erniedrigen, sich auf eine schändliche Weise in die Wahlen und die dabey vorgehenden Praktiken zu mischen.

Ich füge nichts bey, um die Aehnlichkeit unsrer Umstände mit dieser Beschreibung zu zeigen. Ich merke nur an, daß unser Unglück so hoch gestiegen ist, daß alle Gelehrtheit und alle Geschicklichkeit gleichsam geschmächtig aus unsrer Regierung verbanner sind; und wie sie unsern meisten Beherrschern, als die ihre Unwissenheit durch die Entfernung derselben zu verbergen glauben, furchtbar vorkommen, also auch von denselben und ihren Klienten als dem Staate und der Freyheit gefährlich abgeschildert werden.

Mit

Mit dem kriegerischen Geiste seiner Landesleute ist Herr Brown auch nicht besser zufrieden. Dieser bestehet eigentlich in der Stärke, der Standhaftigkeit und der Herzhaftigkeit eines Volkes, und in dem Triebe, der die Wirksamkeit derselben hervorbringet.

Der Englische Soldat, obgleich sehr verdorben, führet sich zwar in den meisten Anlässen mit besondrer Herzhaftigkeit und Unererschrockenheit auf; und die Ehre seiner Rotte, seiner Compagnie und seines Regiments ist ihm noch sehr angelegen. Der Verfasser will den Leuten von Stande und den Officiers das gleiche Lob nicht zugestehen. Ihre weibische Weichlichkeit beraubet sie aller physicalischen und moralischen Eigenschaften, welche nöthig sind, dasselbe zu erwerben.

erwerben. Ihr Unglauben und ihre Ruchlosigkeit taugen zu nichts, als ihre Gemüther mit Feigheit zu erfüllen; und ihre falsche Ehre bringt keine weitere Früchte, als etwann die prahlende Verwegenheit, die zu einem Zweykampfe erfordert wird. Eine überzeugende Probe des Mangels der Tapferkeit hat sich bey dem letzten Aufzuge geäußert. Alles zitterte, alles floh damals vor einer Handvoll armseliger Vergleute. Jedermann wollte für die gemeine Sache Geld hergeben, so viel man verlangen konnte; aber dem Feinde die Spitze bieten, wollten wenige. Der Selbstmord, den man zu einem so kräftigen Beweise der Englischen Herabstigkeit machen will, ist im Grunde nichts anders als eine Feigheit, die Schande zu ertragen, die man aus dem Mangel der Reichthümer, des Ueberflusses, seiner Maitressen und andrer solcher

Arma

Armseligkeiten befürchtet, welche die Eitelkeit und die Weichlichkeit für die höchsten Güter ansehen. Der Verfasser tadelt hier sein Vaterland insbesondere wegen dem Mangel der Stiftungen, vermittlest derer jungen Leuten der wahre kriegerische Geist und die dazu erforderliche Geschicklichkeit beygebracht werden könnten. Die britische Jugend wird dieselben weder bey ihrer elenden Aufzuehung, noch bey der verderblichen Lebensart der Officiers in dem Frieden, und ihrer eigennützigen Aufführung in dem Kriege ergreifen.

Was soll ich hier von uns sagen, mein Freund? Wir haben schon lange fast alle Bedanken von Vertheidigung fahren lassen; und wie schön die Verfassung unsern ganzen Kreis sey,

sey, erhellet aus dem Begriffe, den man sich machet, so bald man nur das Wort Kreistruppen erschallen höret. Dieses finde ich aber sonderbar, daß unsre Leute Wunder thun, so bald sie unter dem Feinde Dienst nehmen. Es ist ein Beweis, daß Weisheit, Geschicklichkeit und Fleiß aus den Menschen nach und nach machen können was man will.

Alle Vortheile, die ein Volk genießen kann, sind sehr schwach und unsicher, und alle Geschicklichkeit und Tapferkeit verliehren die Helfte ihres Werthes, wenn die Einigkeit dieselben nicht versichert. Diese ist natürlicher Weise in Monarchien durch die Macht des Beherrschers, deren nichts das Gegengewicht hält, weit stärker, als in freyen Staaten. In solchen Verfassungen kann sie anders nicht erhalten werden als durch
die

die grossen Grundsätze der Religion, der Ehre und des gemeinen Besten. Ohne diese ist der Eigennutzen beständig wirksam, die Bande der Gesellschaft aufzulösen; und die Freyheit zu denken, ohne welche solche Verfassungen nicht bestehen können, würde darinnen die gleiche Wirkung thun. Herr Brown ziehet hieraus die Folge; daß die Trennungen und Factionen den freyen Staaten nicht anders heilsam seyn können, als wenn sie aus der Liebe der Religion, der Ehre und des Vaterlandes entstünden; daß sie hingegen denselben äusserst verderblich seyn müssen, wenn der Eigennutzen, der Ehrgeiz und die Herrschsucht dieselben beseelen.

In Engelland ist dieser Geist der Einigkeit äusserst geschwächt. Der vornehmste Grund davon liegt in der Begierde, womit man den
Stellen,

Stellen, die non dem Hofe vergeben werden, nachjaget. Man schämet sich nicht, alle niedrigen Künste zu gebrauchen, um in das Parlament abgeordnet zu werden; und wenn man diese Ehre erlanget hat, vermittelst derselben die Gunst des Hofes zu erwerben. Da nun die Anzahl derer, welche mit Stellen versehen seyn wollen, die Anzahl der Aemter übertrifft, so erwecket die Eifersucht Factionen. Also sind die Uebel, welche das Volk drücken, so sehr demselben selbst und seinen Repräsentanten, als den Ministern zu zuschreiben. Diese würden niemand bestechen können, wenn jene sich nicht gern bestechen ließen. Unser Verfasser vergleichet hier die Engelländer mit den Carthaginensern, welche eben so ungerecht als feig die Flucht vor dem Feinde nahmen, und ihren Anführer kreuzigten, weil er den Sieg nicht erhalten hatte.

Er

Er füget bey, daß, wenn die Sitten und die Denkungsart der Nation sich nicht verbessern, der Geist der Factionen und des Eigennutzens endlich völlig die Oberhand gewinnen, und den Staat in eine gänzliche Verwirrung und Anarchie versetzen werden.

O mein Freund! Wie sehr gleichen wir nicht auch hier den Engländern! Wie niederträchtige Künste gebrauchen wir nicht meistens um in die Regierung zu gelangen; und wie niederträchtig mißbrauchen wir nicht unsere Beförderung um die Gunst der Angesehenen unter uns oder auch fremder Fürsten zu erhalten! Welch eine Verbitterung herrschet nicht in unsern Gemüthern; und wie ist nicht unser armselige Staat zerrüttet und zertrennet! Wie sehr sollen wir nicht darüber erzittern, insbesondre wenn

O

wir

wir die Folgen beherzigen, die unser Doctor seinen Landesleuten von diesem Zustande weißsaget.

Er hält dieselben für allzuweibisch, als daß der Staat noch irgend etwas von innerlichen Zerrüttungen und bürgerlichen Kriegen zu befürchten haben sollte. Er besorget aber für dasselbe desto grössere Gefahren von auswärtigen Feinden bevor. Alle Mittel, die man denselben entgegen setzen wird, werden durch die allgemeine Weichlichkeit und Verderbniß schwach und unmächtig werden. Indem man um nichts bekümmert ist, als die Oberhand in den Wahlen zu erhalten, und das Ansehen, das man in dem Parlamente hat, bey dem Hofe wohl anzubringen: so werden die größten und wichtigsten Stellen der Raub des Ehrgeizes und der Ueber-

Uebermacht werden. Die Geschicklichkeit, die Einsicht, die Herzhaftigkeit, die Liebe zu der wahren Ehre, zu dem Vaterlande und zu der Religion werden dadurch immer seltener; und daher wird man immer seltener diejenigen an den höchsten Stellen sehen, welche durch diese grossen Eigenschaften solche würdiglich zu behaupten am fähigsten sind. Die Jugend, die ihre Väter von keiner andern Tugend und von keinem andern Vorzuge reden höret, als von ihrem Ansehen bey Hofe und in dem Parlament, ist ganz unbekümmert, sich unnütze Verdienste und Einsichten zu erwerben.

Was braucht es hier anders als einige Worte und Umstände in dieser Beschreibung zu verändern, damit sie auch im Kleinen auf uns passe?

Man wendet dem Herrn Brown ein, die Verderbniß der Franzosen habe ihren Staat nicht geschwächt. Er gestehet es ein, und giebt eine sehr scheinbare Auflösung dieser politischen Erscheinung. Der gegenwärtige Krieg könnte indessen zu allerhand Betrachtungen hierüber Anlaß geben; und die Mühe, welche sich unser Verfasser dießorts giebt, unnütz machen.

Bei dem Schlusse dieses zweyten Theiles zeigt er noch umständlicher, daß Engelland von Frankreich alles zu befürchten habe. Vor einigen Jahren war dieses höchst wahrscheinlich. Seit dem aber ein Pitt die Tugend zurückberufen hat, so scheint sich auch das Schicksal beyder Völker geändert zu haben. So viel vermag ein tugendhafter und patriotischer Minister.

O möchte auch die entflohene Tugend zu uns zurückkehren ! Welche schöne Tage hätte sich nicht alsdenn unsre zerrüttete Republic zu versprechen !

Trösten wir uns indessen, mein Freund ! und trachten wir, die Ordnung, die wir in unserm gemeinen Wesen zu sehen und nicht Hoffnung machen können, in unsern Herzen täglich mehr zu befestigen ; so wird unsre Glückseligkeit sich täglich erhöhen. Leben Sie wohl !

Regensburg,
den 17. Augstm. 1759.

Vierter Brief.

Ich bin sehr erfreut, mein werthester Freund! daß Browns Denkungsart auch Ihnen so sehr einleuchtet, als sie mich eingenommen hat. Sie drücken Sich in dem Schreiben, das ich eben von Ihnen erhalte, auf eine Art aus, die ihres edeln Herzens vollkommen würdig ist. Der dritte Abschnitt dieses vortreflichen Werkes giebt den beyden erstern nicht nur nichts nach; er ist an grossen und tiefsinnigen Wahrheiten noch fruchtbarer. Die Quellen der Verderbniß werden darinnen mit einem bewundernswürdigen Scharfsinne entdeckt.

Herr Brown bestreitet gleich in dem Eingange desselben den verderblichen Grundsatz: Daß die
Macht,

Macht, die Glückseligkeit und die Sicherheit von Engelland nicht die geringste Erschütterung zu befürchten haben; wenn dasselbe nur fortfahre, seine Handelschaft zu erweitern und seine Reichthümer zu vermehren. Ein alter Gesetzgeber, sagt er, würde einen solchen Satz im höchsten Grade lächerlich und ungereimt gefunden haben.

Er gestehet ein, daß die Handelschaft in ihren Anfängen und in einem mittelmässigen Zustande nothwendig vortheilhaft seyn müsse. Er giebt zu, daß sie alsdenn durch ihre gesegneten Einflüsse zu der Erleuchtung und Verbesserung der Menschen nicht wenig bestrage. Er behauptet aber, daß dieselbe, wenn sie den Gipfel ihrer Vollkommenheit erreicht haben, ihre Na-

tur vollkommen verändere und ganz andre Wirkungen hervorbringe. Sie führet alsdenn den Geiz und die Ueppigkeit mit sich, und dadurch verderbet sie die Niedern, machet die Großen weichlich, und entkräftet ganze Völkerschaften. Die Emsigkeit, bescheiden in ihren Anfängen, kann mit der Menschlichkeit und der Großmuth sehr wohl bestehen; mit dem Anwachse der Reichtümer aber erzeuget sie die Begierde nach dem Uebersusse, und durch diese den Geiz.

Was dießorts von einem einzelnen Menschen wahr ist, das läßt sich auch von einer ganzen Völkerschaft behaupten. Ist die einzige Absicht einer solchen, Reichtümer und Uebersuß zu erwerben; und sind ihre Häubter und Vorsteher in diesem Sinne Kaufleute: so ist der vortreffende

fende Character derselben ein eifriger Geiz. Hat aber ein handelndes Volk ein grosses Gebiethe, und daraus schon ein beträchtliches Einkommen; so wird vermittelst der Handlung, die den Preis der Landesproducten steigen machet, und sonst viel Geld in das Land bringet, die Einnahme, und mit derselben auch die Ausgabe des Adels vermehret. Dieses führet den Geschmack der Weichlichkeit, der Ueppigkeit und der Kostbarkeit ein; welcher durch die Eitelkeit und die Eifersucht befelet, die Gedanken derselben auf die zween einzigen Wünsche sich hervorzu thun, und seine Lüste zu erfüllen einschränket. Unter einem solchen Volke wird also die Kaufmannschaft geizig und eifrig seyn; der Adel hingegen in eine eigennützige, prablerische und kostbare Weich-

lichkeit verfallen. Herr Brown führet England und Holland als Beispiele hiedon an.

Gute Grundsätze könnten diese Wirkungen einer grossen Handelschaft noch hemmen; wenn sie nicht selbst durch dieselben zernichtet würden.

Die theoretischen Sätze der Religion haben zwar von dem Geize nichts zu befürchten. Dieser hat anders zu thun, als sich mit Disputieren abzugeben; er verbannet aber alle thätige und wirksame Gottseligkeit. In einem bloß kaufmännischen Staate wird der Unglauben nicht so geschwind überhand nehmen, als in einem solchen, wo die Weichlichkeit die erste, und der Geiz die zweite Stelle behauptet. Die von der Religion verworfenen Triebe der Ueppigkeit und der Wohlust suchen ihre Sicherheit unter der Fahne des Unglaubens. Wenn die Religion in solchen

solchen Staaten die Verderbniß nicht zerstöret, so muß sie selbst von derselben zerstöret werden. In einem freyen Lande wird die darinn so nöthige Freyheit zu denken diese Uebel unglücklichster Weise noch befördern.

Die Ehre hat bey einer grossen Handelschaft kein günstigeres Schicksal zu erwarten. In einem vermischten, das ist, aus Adel und Kaufmannschaft bestehenden Staate werden die daraus entsprungene Ueppigkeit und Kostbarkeit die Begriffe von Ehre verkehren, und die Begierde des Beyfalls nebst der Furcht der Schande auf lächerliche und unwürdige Gegenstände, als Kleider, Bediente, Hausgeräthe, Gebäude, und andre Eitelkeiten heften. In einem bloß kaufmännischen Staate hingegen werden alle Triebe nach Ehre, und alle Furcht der Unehre

Unehre verschwinden. Die Gewinnsucht verschlinget alle andern Neigungen, und machet alle Bürger unfähig da Schande zu vermuthen wo Reichthümer hervorstrahlen.

Gleicher Weise verbannet eine grosse Handelschaft in beyden Arten von Staaten alle Empfindungen des gemeinen Besten aus den Herzen. In den kaufmännischen stellet sie die Reichthümer als das höchste Gut vor; und in den vermischten verspricht sich die Weichlichkeit von der Wohlust das vollkommenste Vergnügen. Aus diesen Verblendungen entstehet ein neues Gefolge von Nothdürften, von Besorgnissen, von Hoffnungen, von Begierden; die alle die besondre Wohlfahrt zum Mittelpunct haben. Wie wäre es einem von diesen besessenen Gemüthe

mithe wohl möglich, dem Besten des Vaterlandes noch einige großmüthige Empfindungen zu schenken?

Herr Brown ziehet aus diesen Betrachtungen sehr grosse und wichtige Folgen. In einem bloß kaufmännischen Staate kann die Religion ihr Ansehen behalten, obgleich die Sittenlehre derselben zu Grunde gehet. In einem vermischten hingegen werden natürlicher Weise beyde das gleiche Schicksal haben. In jenem wird der Geiz alle Gedanken von Ehre zernichten; da der Schatten derselben, die Eitelkeit, in diesem bestehen, und seine Nahrung an lauter nichtigen Vorzügen finden wird. Aber die Ehre der Engländer wie die Religion der Holländer, beyde nur ein Schattenwerk, sind beyde gleich fruchtlos.

In

In einem bloß kaufmännischen Staate wird alles gleich geizig seyn. In einem vermischten wird eine Mischung der Gemüthsarten entstehen. Kaufleute werden prächtig, eitel und weichlich; und Grobse werden geizig werden. Jener wird geschwinder zur Reize gehen; indem dieser eben durch diese Mischung der Sitten sich länger erhalten wird. In jenem wird der Geiz sich viel geschwinder aller Herzen bemächtigen, als die Ueppigkeit und die Weichlichkeit in diesem; als welche dem Uebersusse nicht so schnell auf dem Fusse nachfolgen. Mein Verfasser mutmasset daher, daß eine gewisse Engelland benachbarte Republik bald das Ziel ihrer Ungerechtigkeiten erreichen werde; indem der Engelländer ihre sich immer häuffen.

Eine grosse Handelschaft und der Uebersuß erzeugen also die Ueppigkeit, die Weichlichkeit
und

und die Habsucht. Sie tilgen alle edeln Grundsätze und Gesinnungen aus den Gemüthern. Sie schwächen dadurch die zu den öffentlichen Geschäften nöthige Geschicklichkeit, entkräften den kriegerischen Muth, und vermehren die Uneinigkeit. Was wird ein Staat hiedurch anders als ein Raub und Spott seiner Feinde?

Man wendet hier ein, die Handelschase und die Reichthümer seyen allein vermögend, einen Staat über alle andern zu erheben. Herr Brown widerlegt diesen Satz noch ausführlicher. Er zeigt, daß wie eine anfangende und mittelmächtige Handlung die Bevölkerung begünstige, der höchste Grad derselben solche eher hindere; welches er mit dem Beispiele von Engelland erweisen will. Er behauptet, daß sie die Reibestärke der Einwohner vermindre, in dem

dem sie die Unmäßigkeit selbst bey dem gemeinen Volke einführet, welches deshalb weniger und schwächere Kinder zeuget; daß sie verursachen, daß mehr Leute jung und ohne Kinder sterben; daß sie viele zu unnützen Berufen misbrauche; und daß, auch wenn sie von allen diesen Unbequemlichkeiten befrehet wäre, ihr Nutzen die Verderbniß der Grossen zu ersetzen noch lange nicht hinreichend sey.

Wie dieser ungeheure Ueberfluß die Seuche der närrischen Ausgaben immer verstärkt, so machet er in der That die meisten Mitglieder eines Staates eher ärmer als reicher, indem er derselben Bedürfnisse weit mehr, als ihre Einkünfte vermehret. Er machet auch dadurch dieselben minder geneigt, die öffentlichen Abgaben zu entrichten, und setzt sie außer Stand dazu.

Herr

Herr Brown widerleget hierauf das Vorurtheil, welches auch in dem Kriege alle Vortheile den Reichthümern zuerkennt. Das reichste Volk, sagt man, kann es am längsten aushalten; es fragt sich hier nicht mehr, wer die besten Soldaten, sondern wer den besten Beutel habe. Dem letzten kann der Sieg nicht fehlen. Herr Brown gestehet mit allen Vernünftigen, daß das Geld in dem Kriege unendliche Dienste leiste; aber bey einem Treffen kommt es nicht auf das Bezahlen, sondern auf das Kämpfen an.

Er giebt sich in der Folge noch mehr Mühe zu erklären, wie Frankreich ungeachtet seiner grossen Handelschaft, seiner ungeheuern Reichthümer, und seiner Verderbniß, seinen dem gemeinen Besten vortheilhaften Grundsätzen getreu verblieben sey. Die Naturkundiger haben auch oft

N

mit

mit vielem Tieffinne die Ursachen von Wirkungen ergründet, welche niemals in der Natur wirklich gewesen sind. Es ist unserm Verfasser nicht zu verargen, daß er seine Landesleute besser kennet als fremde. Dieses ist indessen gewiß, daß der außerordentliche Anwachs der Handelschaft in Frankreich noch allzufrisch ist, um alle Uebel, die sie mit sich führet, bereits zu äussern, Vermögens gewesen zu seyn. Dasselbe darf nur seinem Adel diese Profession erlauben, um sich zu Grunde zu richten. Es hat sich insbesondere vor dem ehrlosen Grundsatz zu hüten, daß der Eigennutzen die wahre Ehre einer Völkerschaft ausmache. Durch die Beybehaltung seiner edeln Gesinnungen ist es von allen seinen Niederlagen siegprangend aufgestanden; und nichts ist gewisser, als daß zufällige Unglücksfälle

fälle ein Volk nicht erniedrigen können, so lange dasselbe der Denkungsart getreu verbleibet, durch welche es sich erhoben hat.

Aus allem diesem ziehet unser Verfasser in dem Beschlusse seines Werkes die Folge: Daß die verderbte Denkungsart der Engelländer, und die schändliche Weichlichkeit derselben ihren Ursprung nur ihrer unumschränkten Handlung und den Reichthümern zu verdanken haben. Diese haben die Geschicklichkeit und die Einsicht der Vorsteher des Volkes, den Muth seiner Beschützer, und die Einigkeit der Nation, die einige Grundfeste ihrer Macht zernichtet.

Er zeigt nachher, wie möglich es sey, daß ein verdorbener Staat sich erholen, und durch die Wiederherstellung seiner Sitten und seiner Grund-

säße wieder zu seinen vorigen Stärke gelangen könne.

Er hält aber dafür, daß Engelland, wenn es auch durch die Einschränkung seiner Handelschaft und seiner Reichthümer wieder zu bessern Sitten und Grundsätzen gelangte, dennoch seine vorige Stärke nicht wieder erhalten würde. Er befürchtet, die Franzosen möchten diesorts dasjenige gewinnen, was die Engelländer aufgaben. Diese würden also nur ihre Feinde verstärken. Es bleibt ihnen also nichts übrig als, um dieses zu verhüten, die Handelschaft ferner aufzumuntern, den Zuwachs der Reichthümer zu befördern; und dabey nichts zu versäumen, um derselben schlimme Wirkungen zu hemmen und zu verhindern. Dieses letztere aber muß auf
eins

eine Weise geschehen, die der Handlung selbst keinen Abbruch zu thun vermögend ist.

Die Ueberbleibsel von Tugenden, welche sich noch in den Herzen des Volkes befinden, müßten bey einer solchen Verbesserung zum Grunde gelegt werden. In den dermaligen Zeiten waren zwar die vornehmsten Mittel zu einem so grossen Werke nicht wohl zu gebrauchen: Man muß deshalb nur die wehrenden (palliatifs) vermittelst des äußerlichen Zwanges gebrauchen. Dieser aber ist unglückseliger Weise gegen die Mächtigen allzuschwach. Diejenigen, welche dem Uebel bey andern am kräftigsten widerstehen sollten, sind insgemein selbst damit behaftet.

Nur die äußerste Noth wird die Nation bewegen, die Hand an das Werk zu legen. Wenn

die Ungeschicklichkeit, der Geiz und die Zwietracht den Staat in einen verzweifelten Zustand werden versetzt haben, alsdenn werden die Gemüther aufwachen; die gegenwärtige Gefahr wird in denselben die Triebe zum gemeinen Besen wieder entflammen; die Tugend wird ihren Thron auf den Schutt der Verderbniß pflanzen; und die Weisheit, die Rechtschaffenheit und der Muth eines Ministers werden ein Volk wieder empor heben können, zu dessen Rettung bereits alle Hoffnung verschwunden war.

Mit dieser Weissagung, die sich in unsern Tagen zu erfüllen scheint, endet mein weiser Britte sein Werk.

Mein Brief ist schon allzusehr angewachsen. Sie sollen also die Anmerkungen, die ich über diesen

diesen letzten Theil seiner Schrift gemacht habe,
erst mit nächster Post erhalten. Leben Sie ver-
gnüget. Ich umarme Sie.

Regensburg,
den 20. Augst. 1759.

Fünfter Brief.

Ich liefere Ihnen hier, mein werthester Freund, meine Betrachtungen über den dritten Theil von Herrn Browns Werke. Ich bitte Sie vorher über die Kürze und die Unordnung, womit es geschiehet, um Verzeihung. Ich hatte es mir ganz anders vorgesetzt. Ich habe aber nur noch diesen Tag, und zwar nicht ununterbrochen frey; und morgen lehre ich wieder zu meinen Geschäften zurück.

Die verderblichen Folgen einer grossen Handlung werden hier so lebhaft und so nachdrücklich beschrieben, daß man bald alle andern Quellen der Verderbniß dabey vergißt. Aber eine auch nur flüchtige Betrachtung der menschlichen Natur

tur kann uns diesen Irrthum bald benehmen. Große Reichthümer können einem herrschenden Volke auch aus andern Quellen zufließen; und als denn sind sie den Sitten, der Religion und dem Staate noch gefährlicher. Auch ohne Reichthümer kann ein Volk in einer gewissen Lasterhaftigkeit und viehischen Wildheit stecken, die alle Greuel überwiegen, die der Ueberfluß und die größte Handelschaft immer mit sich führen können. Das durch Eroberungen reich gewordne Rom war weit verderbter, als das durch seine Handelschaft wahrscheinlicher Weise noch reichere London. Wie manches Volk, das weder Geld noch Handelschaft jemals gekannt hat, wird uns als verruchter und abscheulicher beschrieben; als immer diejenigen, die ihren Ueberfluß mit der äußersten Ausschweifung mißbraucht haben.

Wenn die Sätze unsers Verfassers durch eine allzuweitausgedehnte Anwendung uns in Irrthümer und Verwirrung setzen könnten: so könnte eine allzugrosse Einschränkung derselben die gleiche Wirkung thun. Man könnte sich einbilden, nur eine Handelschaft, welche die Höhe der Engelländischen und der Holländischen erreicht habe, könne für die Freyheit, für die Sitten, und für die Wohlfahrt eines gemeinen Wesens gefährlich seyn. Es wäre dieses kein geringer Irrthum. So bald durch dieselbe die Reichthümer einiger Familien das Vermögen des ganzen Staates überwachsen; so bald eine allzumerkliche Ungleichheit zwischen den Bürgern daraus entstehet; so bald, indem einige Häuser sich empor heben, weit mehr andre sinken; so bald wird die Handelschaft, wenn sie auch noch so eingeschränket wäre,

wäre , einem Volke , und insbesondre einem freyen Volke schädlich. Sie unterdrücket alle edeln Gefinnungen und verderbet die Sitten in einer kleinen Reichsstadt , wie in einem grossen Königreiche. Sie führet auch da den Stolz, den Uebermuth , die Ueppigkeit , die Weichlichkeit , die Kostbarkeit , den Geiz , die Ungerechtigkeit , die Eifersucht , die schädliche Begierde es andern gleich zu thun , die Sklaverey , die Ehrlosigkeit , den Meineid und alle Greuel mit sich , die nur gedacht werden können. Sie machet einen blos kaufmännischen Staat nicht allein unter den ihm eigenen , sondern noch unter denen Uebeln setzen , die nach Herrn Browns Gedanken den vermischten eigen sind. Wir sehen die Beweisthümer hievon bey uns in klaren Beyspielen an dem Tage liegen.

Nich

Mich deucht in der That, unser Engelländer
thue den bloß kaufmännischen Staaten zu viel,
wenn er sie so weit erniedriget, daß er den Geiz
oder die Habsucht zu der einigen Triebfeder der-
selben machet. Es ist der Natur zuwider, daß ein
ganzes Volk bey der so natürlichen Verschieden-
heit der menschlichen Gemüthsarten nur eine
niedrige Neigung haben soll. Holland und Car-
thago haben grosse und tugendhafte Männer
hervorgebracht; und ich zweifle nicht, daß man
in Amsterdam, in Hamburg, in Ulm und in
Genf Kaufleute finde, die Lords selbst an
großmüthigen Gesinnungen nichts nachgeben.
Wir müssen also das, was Herr Brown von
solchen Staaten sagt, nur von dem, was bey
der Mehrheit eintrifft, verstehen; und daher nach
diesen die Folgen modificieren, die er aus seinem
zu allgemeinen Satze ziehet, oder die wir selbst
daraus

daraus ziehen könnten. Die Ehre ist aus solchen Verfassungen nicht so sehr verbanner als er behauptet, und ihr Affe die Eitelkeit ist in denselben nur allzugemein. In Betrachtung der Religion hat man ganz Holland zu verschiedenen malen in den heftigsten Bewegungen gesehen; an welchen das ganze Volk eben so sehr Antheil genommen zu haben scheint, als die Gottesgelehrten.

Indessen bleibet es doch allezeit richtig, daß in kaufmännischen, wie in vermischten Staaten, der Ueberfluß Ueppigkeit, Habsucht und Ungerechtigkeit erzeuge; daß diese alle edeln und gemeinnützigen Triebe in den meisten Gemüthern ersticken; und daß der Zusammenfluß aller dieser verderblichen Dinge das gemeine Wesen in die bedauernswürdigsten Umstände versetze. Diese sollen billig einen jeden Patrioten rühren,

rühren, und denselben bewegen alle Kräfte seines Verstandes anzustrengen, um die kräftigsten Mittel wider so gefährliche Uebel ausfindig zu machen. Unser Britte thut auch diesorts einen Versuch. Ich will mich nicht wagen, denselben zu beurtheilen. Ich merke nur an, daß er ungerechter Weise der Tugend weniger zu vertrauen scheine als den Reichthümern; und daß nicht jedermann mit ihm alle Hoffnung auf die Zwangsmittel setzen dürfte. Die gelinden Arzneyen sind meistens, insonderheit bey abgeschwächten Körpern, weit sicherer und wirksamer, als die heftigen.

Ich glaube nicht, daß es gut seyn würde, einer erwachsenen Verderbniß mit einer allzu merklichen und offenbaren Gewalt entgegen zu arbeiten. Der anarchische Geist derselben würde
dadurch

dadurch nur mehr erwildert. Man muß ihn nach und nach, wie ein wildes Thier, zu bändigen trachten. Es ist vielleicht möglich, ohne daß er es gewahr werde, denselben in seinen ersten Anfängen zu schwächen, und ihm unmerkelt einen Vortheil nach dem andern abzugewinnen.

Es würde in unsern Zeiten ein chimärischer Voratz seyn, alle Verderbniß aus der menschlichen Gesellschaft, oder nur aus einer Familie verbannen zu wollen: Es wäre aber zu kleinmüthig gedacht, wenn man alle Hoffnung und alle Bestrebung aufgäbe, gegen einzelne Uebel glücklicher zu seyn. Es ligt an dem Tage, was ein aufrichtiger Eifer und eine großmüthige Liebe der Tugend bey mehr als einem Volke für Wunder gethan haben.

Wer

Wer weiß, ob der Himmel nicht bessern Tagen ein besseres Schicksal vorbehalten habe? Wer weiß, ob nicht das menschliche Geschlecht, wenn es einst alle Classen von Abweichungen durchlossen haben wird, wieder in das Gleis der Tugend treten, und . . .

Aber ich verirre mich in poetische Ausschweifungen. Es ist Zeit, daß ich ende. Ich bin über dieß des Schreibens satt. So bald ich ein Exemplar von Dr. Browns Werke erhalten werde, so soll dasselbe Ihnen gewidmet seyn.

Ich bin mit den Gefinnungen der hochachtungsvollsten Zärtlichkeit u.

Regensburg,
den 22. Augstm. 1759.